



DIE SPORTFANS haben es bedauert: Bei der diesjährigen Nordischen Skiweltmeisterschaft blieb den deutschen Sportlern eine Goldmedaille verwehrt, immerhin brachten sie es auf acht silberne und eine bronzene. Hunderte von Sportreportern aus aller Welt berichteten über die Wettkämpfe - und lobten die Stadt Liberec in Tschechien für die Organisation.

SZ-Leser Hermann Herbke aus Bad Reichenhall wies nun darauf hin, dass Liberec auch einen deutschen Namen hat, nämlich Reichenberg, und stellte die Frage, ob dieser "aus irgendeiner Verkleinerung heraus" nicht verwendet werde. Und SZ-Leser Klaus J. Schwand aus Bad Camberg vermutete "Kleinmütigkeit", als er kürzlich in der SZ eine Landkarte entdeckte, in der die ehemals deutschen Städte Breslau und Oppeln als Wroclaw und Opole bezeichnet sind.

Beide Leser haben damit einen Punkt angesprochen, der schon für manche hitzige Diskussion in den Redaktionen gesorgt hat. Allerdings früher, in den siebziger und achtziger Jahren. Es waren hochpolitische Debatten, es ging nämlich um Schlesien und das Sudetenland, wo die genannten Städte liegen. Diese Debatten drehten sich um die grundlegende Frage, wie die Deutschen mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen, zu denen Flucht und Vertreibung gehörten, umgehen sollen. Die deutsche Schuldebatte, die mit der Ostpolitik Willy Brandts einherging, hatte dazu geführt, dass die Vertriebenen als "Ewiggestrige" ins politische Abseits gerieten. Da sie ja die faktischen Nachkriegsgrenzen revidieren wollten und ein Rückkehrrecht in die Heimat verlangten, wurden sie von den Führungen in Warschau und Prag als "Revanchisten" und "Friedensgegner" angegriffen. Wer "Breslau" sagte, wollte der Parteipropaganda zufolge an den Nachkriegsgrenzen rütteln.

WÄHREND DER ENTSPANNUNG machten sich diese Argumentation auch liberal und links orientierte Politiker und Publizisten in der Bundesrepublik zu eigen - und sie vermieden fortan die deutschen Namen für die seit dem Krieg von Polen (Breslau, Oppeln) und Tschechen (Reichenberg) bewohnten Städte. Der Gebrauch der polnischen und tschechischen Namen galt hingegen als Beleg für die Distanzierung nicht nur von der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern auch für die eigene Friedensbereitschaft. Sogar in der Tagesschau der ARD war damals das Wort "Breslau" tabu. Die polnische Version "Wroclaw" ließ allerdings manchem Nachrichtensprecher den Schweiß auf die Stirn treten; ausgesprochen wird sie etwa "Wrotzuaff", wobei das U nur unvollkommen das polnische L mit Querstrich wiedergibt, das eine deutsche Tastatur nicht kennt.

SEIT DER WENDE von 1989 ist diese kuriose Art der politischen Korrektheit vorbei. Die neuen demokratischen

Regierungen in Warschau und Prag

akzeptierten ganz einfach, dass die Deutschen die deutschen Namen verwenden. Denn Polen und Tschechen

halten es ja genauso: Sie sagen Monachium und Mnichov für München oder

Ratzbona und Režno (R mit Hatschek, also Häkchen) für Regensburg. Heute denkt also kaum noch jemand bei

unseren polnischen und tschechischen Nachbarn an Revanchismus, wenn die Deutschen von Breslau, Oppeln, Reichenberg reden. Im Gegenteil: Die

Fremdenverkehrsämter dieser Städte benutzen in ihren deutschsprachigen Broschüren und auf ihren Internetseiten selbst die deutschen Namen; zu den besonders umworbenen Besuchergruppen gehören dabei die "Heimwehtouristen", also die Heimatvertriebenen, und deren Kinder. So kann man in den Andenkenläden rund um das berühmte gotische Rathaus der Odermetropole neben T-Shirts und Kaffeetassen mit der Aufschrift "I love Breslau" auch Neudrucke von Kalendern oder Postkarten aus der deutschen Zeit kaufen. Die "Entdeckung der deutschen Vergangenheit" ist längst unter den heutigen Einwohnern Schlesiens und des Sudetenlandes Teil der eigenen lokalen Identität geworden, wie Soziologen und Politiker aus den Hauptstädten Warschau und Prag immer wieder staunend oder irritiert befinden.

Jedenfalls halten es auch alle großen deutschen Tageszeitungen sowie die Deutsche Presse-Agentur nun so: Bei allgemein bekannten Städten - wie Breslau oder Oppeln, Karlsbad oder Marienbad - wird üblicherweise der deutsche Name gebraucht. Bei Orten, die nicht allgemein bekannt sind, wozu Liberec (Reichenberg) gehört, hat sich hingegen eine andere Regelung eingebürgert: Es steht der polnische oder tschechische Name, der deutsche sollte in Klammern angefügt sein. Dies ist zwar in gewisser Weise inkonsequent, aber eben auch pragmatisch. Die Hinweise der beiden SZ-Leser Herbke und Schwand sind also berechtigt. Thomas Urban

Quelle: Süddeutsche Zeitung

Nr. 57, Dienstag, den 10. März 2009, Seite 31

Fenster schließen >